

Zum Parteitag in Aarau : 20. und 21. November 1915

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **10 (1915)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weil dich die Armenbehörde gezwungen hat, einen Wisch Papier zu unterschreiben, der das Recht der Behörde einräumt, deinen Lohn einzukassieren. Warum? Weil du ein armer Teufel, ein Proletarier bist, weil du mit deiner Familie Gemeindeunterstützung bezieht und damit des Rechtes verlustig gehst, deinen Lohn für dich und die deinen zu beanspruchen.

Ja, die Armenpflege war grausam genug, durch eines ihrer Mitglieder der Frau wiederholt nahe zu legen, daß sie auch in die Fabrik gehen müsse. Diese wies das Ansinnen stets zurück. Sie könne doch die alte kranke Mutter mit den sechs kleinen Kindern, welche infolge Unterernährung auch gebrechlich seien, nicht sich selbst überlassen. Doch der Armenhüter war anderer Meinung und gab ihr zum Bescheid: „Die alte Frau könne ja mit den sechs Kindern gleichwohl „grochsen“ zu Hause“.

„Solchen Zuständen,“ schreibt der Genosse weiter, „muß der Garaus gemacht werden. Denn es ist geradezu eine Schandtats, ein Verbrechen, Kinder, die im Wachsen begriffen sind, infolge Unterernährung und schlechter Wohnluft auf eine so traurige Art hinsiechen zu lassen.“

Wie bescheiden die Arbeiter und Arbeiterinnen heute immer noch sind! Sie, die alle Lebensgüter,

allen Reichtum erzeugen. Satt essen, gut wohnen, und wie es der Körper verlangt, auch gehörig von der Arbeit ausruhen, sind die Forderungen, die sie aufstellen. Alles Selbstverständlichkeiten, die dem lieben Vieh, den Haus- und Nutztieren, von den Besitzern, den Reichen, ohne weiteres zuteil werden.

Die vollendetste Kreatur, der Mensch, die Krone der Schöpfung, aber muß darben und verderben, wenn es dem Kapitalismus gefällt. Und des Proletariats Langmut erträgt das alles? Bis die Stunde der Vergeltung schlägt, ihr Blinden! „Weh euch, Phariseer, ihr Heuchler, die ihr der Witwen Häuser fresset und wendet lange Gebete vor! Darum werdet ihr desto mehr Verdammnis empfangen. Weh euch, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich haltet, inwendig aber ist's voll Raubes und Fraßes. Weh euch, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totenbeine und alles Unflats!“

Des Nazareners Strafwort wird in Erfüllung gehen. Auch das Proletariatselend, das zum Himmel schreit, wird gesühnt werden durch die Armen, die Ausgebeuteten selbst, durch die Befreiungstats des treu geeinten organisierten Arbeitervolkes.

Zum Parteitag in Marau

20. und 21. November 1915.

Die Zeitepoche, in der wir zu leben gezwungen sind, zeigt uns, welche große Anforderungen an die Frau gestellt werden. Man hat ihr keine Zeit gegeben, sich auf den so schweren Beruf, das Oberhaupt der Familie sein zu müssen, vorzubereiten. Dennoch zeigt sich auch überall ein Erwachen der in der Frau, in dem Mädchen schlummernden Kräfte. Mann und Frau sind gleich begabt, um sich um das Staatswesen, um die Gesetzgebung, um das Wohl und Wehe der Familie zu kümmern. Durch die falsche Erziehung, durch verkehrte Anschauungen wurden die Kräfte der Frauen verkümmert, genau so, wie wir mit der rechten Hand besser arbeiten können wie mit der linken, weil wir meistens nur die rechte benutzen. Jetzt und nach dem Kriege noch viel mehr wird man die Kräfte des weiblichen Geschlechtes nicht entbehren können, es wird sich ein Ueberschuß an Frauenkraft zeigen, ein Manko an Männerkraft. Das Männermorden ist ja ungeheuer. Darum auf, ihr Arbeiterfrauen und Mädchen, nehmt euch euren Anteil am politischen Leben, zeigt, daß das Verständnis dafür in euch erwacht! Es wird nach dem Kriege seitens der Männer in der Richtung der politischen Rechte der Frau sehr viel gutzumachen sein; zielbewußt und energisch wollen wir unsere Forderungen aufstellen und diese auch im gegebenen Moment zu verwirklichen suchen.

Der diesjährige Parteitag muß gerade seitens der weiblichen Proletarier dazu benutzt werden, um mit dabei zu sein, um uns an den politischen Fragen zu beteiligen, um unser Interesse zu bekunden. Die vorläufig aufgestellte Traktandenliste zeigt uns, daß nicht

ein Punkt behandelt wird, der für die Frauen etwa gleichgültig wäre, der für sie kein Interesse hätte.

Besonders die Haupttraktanden: Parteireorganisation sowie die Wirtschaftspolitik und die Finanzreform des Bundes sind für die Frauen von weittragender Bedeutung. Wir hoffen, viel von der geplanten Reorganisation der Partei, und haben auch unsere Stellung bezogen. Auch gibt es gewiß nicht mehr viele Mitglieder unserer Arbeiterinnenvereine und Gewerkschaften, welche sich nicht klar sind über die Zusammenhänge der Wirtschaftspolitik eines Landes und dem eigenen Haushaltungsbudget. Wir Frauen stehen auf dem Boden einer direkten Besteuerung der großen Vermögen und Einkommen.

Der Antrag, welcher ein Schutzgesetz für Heimarbeiter mit Lohnämtern und Minimallohnen vorsieht, wird seitens der Arbeiterinnenvereine gestellt und verdient unsere wärmste Unterstützung.

Die Arbeiterinnenvereine haben die Pflicht, die Zahl der Delegierten voll auszunützen. Wenn es auch verschiedenen Genossinnen schwer fallen wird, sich für drei Tage von Hause zu entfernen, bitten wir dringend, dies Opfer in Anbetracht der Wichtigkeit der Sache zu bringen. Sofern Frauen Mitglieder der Mitgliedschaften und Arbeitervereine sind, soll auch dort ein Vorstoß gemacht werden, damit weibliche Delegierte abgeordnet werden.

Nicht mehr wie Gertrud, die Stauffacherin, welche schweigend zuhörte, wenn die Väter des Landes über des Landes Wohl beratschlagten, sondern als moderne Stauffacherin, als klassenbewußte Arbeiterin mit im Rat, mit bei der Tat zur Befreiung der unterdrückten Arbeiterklasse!

Die Delegierten der Arbeiterinnenvereine versammeln sich Freitag, den 19. November, nachmittags,

in Marau, gemeinsame Zusammenkunft von 7 Uhr ab im Lokal des dortigen Arbeiterinnenvereins. Für diese Beratung sind sehr wichtige Traktanden vorgelesen.

Die Genossinnen aus Marau stellen uns in liebenswürdiger Weise eine Anzahl Freiquartiere zur Verfügung, die wir mit Dank namens der Delegierten angenommen haben. Gerade, weil die Zeiten so ernst sind, auf, ihr Genossinnen zum Parteitag!

Zentralvorstand der Arbeiterinnenvereine.

Der Parteitag von 1915.

Am 20. und 21. November wird er in Marau als der zweite während des europäischen Brudermordens tagen. Er wird sich befassen mit der Parteireorganisation, der schweizerischen Finanzreform, mit den internationalen Beziehungen, vielleicht auch noch mit der Militärfrage. Das ist eine stark belastete Tagesordnung, die nur mit viel Disziplin erledigt werden kann. Denn auch bei uns herrscht der Bruderzwist.

Schon in gewöhnlichen Zeiten werden in unserer Partei oft kleine Fragen mit großer Lebhaftigkeit behandelt. Der Krieg hat den Anreiz dazu noch erhöht. Das ungeheure weltgeschichtliche Ereignis hat ungewöhnliche Aufregung bewirkt, namentlich in der Arbeiterschaft, die außerordentlich durch Arbeitslosigkeit, Lohnverkürzung, starke Verteuerung der notwendigsten Lebensbedürfnisse darunter leidet. Der Druck der Knechtschaft und Ausbeutung lastet härter auf den Arbeitern und wird noch stärker empfunden. Der Kampf um Verbesserung der Lebenslage ist ungemein erschwert. Unter solchen Umständen schiebt man leicht die Schuld auf die Führer und auf die mangelhafte Organisation. Das Ungeheure des Geschehens läßt glauben, es könne gleich Ungewöhnliches geschehen zur Umgestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Solche Gedanken finden stürmischen Beifall bei all denen, die sich über die Machtverhältnisse nicht klar sind. In dieser Stimmung werden Kleinliche Fragen mit größter Aufregung behandelt und andere Ansichten sogar als Verrat an der Arbeiterschaft erklärt.

Die Meinungsverschiedenheiten sind sachlich recht gering. Ob die Parteiorganisation sofort nach einigen Anträgen geändert, oder nach gründlicher Vorarbeit in einem Jahre erledigt werde, ist gewiß von untergeordneter Bedeutung, da grundsätzlich mit der Aenderung heute alle einverstanden sind. Daß die Finanzreform in der Eidgenossenschaft nicht mehr abzuweisen und dabei eine direkte Steuer unvermeidlich ist, darüber ist alles einig. Aber man gerät in Hitze über die Frage, ob zuerst die direkte Steuer als Verfassungsinitiative an Hand zu nehmen ist, oder ob sie im Zusammenhange mit andern zum Teil sich aufdrängenden Notwendigkeiten zu behandeln sei. Wolle grundsätzliche Einigkeit herrscht darüber, daß die Wiederaufrichtung der proletarischen Internationale eine unbedingte Notwendigkeit ist. Ob aber die Konferenz in Zimmerwald der einzig dazu führende Weg ist, das ist Gegenstand der heftigsten Erörterungen. Mit der jetzigen Militärwirtschaft ist alles un-

zufrieden, aber wie sie zu bekämpfen sei, darüber herrschen die verschiedensten Ansichten und machen sich mehr oder weniger stürmisch geltend.

So ist die Sachlage heute — drei Wochen vor dem Parteitag. Es wäre sehr zu wünschen, daß etwas ruhigere Ueberlegung Platz griffe und man sich etwas besser verstünde. Auch die Frauen sollten dazu etwas beitragen, sie hätten das größte Interesse daran, denn sie leiden heute am meisten. Heftiger Streit über kleine Differenzen schwächt die Arbeiterschaft im Kampf um die Verbesserung der Verhältnisse — verbürgt den Herrschenden die längere Fortdauer ihrer Macht und bereitet ihnen die größte Freude. Mögen die Fragen ohne Erbitterung und ohne unnütze Anschuldigungen erledigt werden, damit die Unterliegenden nicht den Stachel der Kränkung mit sich nehmen. Nachher sollten alle Teile wieder einig sein im Kampf gegen die politische und soziale Knechtung der Arbeiterklasse. Nur eine einzige Partei wird die größte Schlagkraft haben. Nur eine einzige Partei wird die große Werbekraft auf die Außenstehenden ausüben und die Werbearbeit vollbringen, die jetzt die besten Aussichten hat. H. G.

Der Kampf der Holzarbeiter Zürichs um eine Steuerzulage.

Was lehrt uns diese Bewegung?

Es kann ja als verfrüht gelten, schon heute Lehren aus dieser noch gar nicht abgeschlossenen Bewegung ziehen zu wollen. Aber sie zeigt uns so wichtige Momente, eigentlich keine neuen, die aber viele in letzter Zeit schon ganz vergessen haben, so daß wir uns damit zu beschäftigen haben.

Die Holzarbeiter gelten ja als eine vorbildliche Gewerkschaft. Von den zähen Holzwürmern erwartet man stets mit Recht etwas Besonderes. Sie haben auf hiesigem Platz schon lange den Neunstundentag, den freien Samstagnachmittag nicht etwa geschenkt bekommen. Welcher Unternehmer schenkt außer einer alten Gose denn sonst noch etwas? Errungen haben die Holzarbeiter, was sie besitzen, in zähen Kämpfen, bei denen es auch Siebe absekte.

Nun geschah es so, daß ich im Laufe des Sommers einmal einen von den Holzarbeitern angekündigten Vortrag besuchte. Das mußt du mit anhören, sagte ich mir und glaubte einen recht vollen Saal zu finden. Aber weit gefehlt! Die Holzarbeiter glänzten durch Abwesenheit. Ja, hieß es, die Versammlungen sind jetzt etwas schlecht besucht, die Leute wollen nicht nur immer schöne Worte hören über Imperialismus oder die sozialen Wunder Australiens und andere interessante Thematata, die sonst noch behandelt wurden, Taten wollte man wieder einmal sehen. Der faule Burgfriedenzauber hatte die Gewerkschafter aus den Versammlungen getrieben.

Der einfache Arbeiter, die Arbeiterin haben das Gefühl: Was nützt uns alles dies, wenn doch im Grunde so wenig dahinter steckt. Wir selbst möchten unsere Geschichte in die Hand nehmen. Lange genug sind wir geschoben worden. Ganz abgesehen von den